

Lesepredigt am 2. Sonntag nach Trinitatis (21.06.2020)



Liebe Mitglieder unserer Kirchengemeinde,

durch unseren Wochenspruch erhalten wir eine wunderbare Einladung. Christus spricht: *„Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken“* [Mt 11,28]. Diese Einladung ergeht an uns heute, an diesem Sonntag, und an jedem Tag wieder neu.

Guter Gott,

wir sind eingeladen in die Gemeinschaft mit dir.

Öffne unsere Herzen und Sinne, dass wir deinen Ruf
vernehmen und erkennen, was wir brauchen.

Gib uns Augen für das, was du uns schenken willst.

Darum bitten wir durch Jesus Christus, deinen Sohn,
unsern Herrn, der mit dir und dem Heiligen Geist
lebt und regiert von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Lesung: Jesaja 55,1-5

Wohlan, alle, die ihr durstig seid, kommt her zum Wasser! Und die ihr kein Geld habt, kommt her, kauft und esst! Kommt her und kauft ohne Geld und umsonst Wein und Milch!

Warum zählt ihr Geld dar für das, was kein Brot ist, und euren sauren Verdienst für das, was nicht satt macht? Hört doch auf mich, so werdet ihr Gutes essen und euch am Köstlichen laben.

Neigt eure Ohren her und kommt her zu mir! Höret, so werdet ihr leben! Ich will mit euch einen ewigen Bund schließen, euch die beständigen Gnaden Davids zu geben.

Siehe, ich habe ihn den Völkern zum Zeugen bestellt, zum Fürsten für sie und zum Gebieter.

Siehe, du wirst Völker rufen, die du nicht kennst, und Völker, die dich nicht kennen, werden zu dir laufen um des HERRN willen, deines Gottes, und des Heiligen Israels, der dich herrlich gemacht hat.

Predigt

Liebe Gemeinde,

es gibt Geschichten, die ziehen sich wie ein roter Faden durchs Leben. Jeder hat sie schon mal gehört und meint, sie zu kennen. Solch eine Geschichte hören wir heute:

Zu der Zeit fing Jesus an und sprach: Ich preise dich, Vater, Herr des Himmels und der Erde, dass du dies Weisen und Klugen verborgen hast und hast es Unmündigen offenbart.

Ja, Vater; denn so hat es dir wohlgefallen.

Alles ist mir übergeben von meinem Vater, und niemand kennt den Sohn als nur der Vater; und niemand kennt den Vater als nur der Sohn und wem es der Sohn offenbaren will.

Kommt her zu mir, alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken.

Nehmt auf euch mein Joch und lernt von mir; denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen.

Denn mein Joch ist sanft, und meine Last ist leicht [Matthäus 11,25-30].

Einen prominenten Platz hat dieser Lobpreis Gottes im Munde Jesu. Gerade noch hat er gegen die Städte Chorazin, Betsaida und Kapernaum gewettert. Diesen Städten werde es noch schlimmer gehen als Tyrus und Sidon, selbst Sodom würde heute noch stehen, wenn sie umgekehrt wären. Die galiläischen Städte aber werden zur Hölle fahren. Starke Worte. Und warum ist Jesus so aufgebracht? Er hat in diesen Städten gepredigt, geheilt und Wunder getan. Aber man hörte ihm nicht zu. Für jeden Menschen, der für andere sein Bestes gegeben hat, ist das eine belastende Situation. Es geht Jesus wie Propheten vor ihm, er wird ignoriert. Seine Auftritte mögen spektakulär gewesen sein, trotzdem dachten die Städter wohl: Was geht uns an, was er treibt? Der Prophet gilt eben nichts im eigenen Lande.

Doch im nächsten Moment bricht er in Jubel aus. Jesus preist Gott – in klassisch-jüdischer Gebetsform – dafür, dass er den Unmündigen offenbart, was den Weisen verborgen bleibt. Die Unmündigen, Unwissenden sind wohl Jesu Zuhörer und Zuhörerinnen: arme, einfache Leute vom Land, über die „man“ in Jerusalem schon damals die Nase rümpfte. Die aus ihrer täglichen Arbeit die Abhängigkeit von der Natur, von Wind und Wetter, von Unwägbarkeiten aller Art und die Grenze eigener Leistung gut kannten.

In der heutigen Zeit der Coronakrise wird auch bei uns gerade offenbar: Unser Gesellschaftssystem wird nicht getragen von den Klugen und (Wirtschafts-) Weisen, die die Strukturen vorgeben und die die größten Entscheidungsbefugnisse haben. Systemrelevant sind Berufe, mit denen man finanziell auf keinen grünen Zweig kommt und sich in Ballungsgebieten kaum eine Wohnung leisten kann: Kinder- und Altenpflegerin, Postbote und Erzieher, Polizistin und Lehrer. Krankenschwester und Müllmann, LKW-Fahrer und Verkäuferin. Meist Menschen in „schön dumm“-Berufen, die zu einem Teil vielleicht nichts Besseres fanden, zum größten Teil aber gezielt „etwas mit Menschen machen“ wollten. Etwas, was keine Maschine leisten kann – so sehr die Klugen auch an der künstlichen Intelligenz feilen. Keine Maschine kann sich zuwenden, liebevoll sein. Sie kann das bloß *faken* – geschickt „so tun als ob“. Liebevoll, menschlich zu sich und anderen zu sein bedeutet aber, um die eigene Fehlbarkeit zu wissen, diese bei sich und anderen auszuhalten und zu verzeihen.

Wenn es darum geht, Gott zu erkennen, sind wir alle unwissend. Wir sind darauf angewiesen, dass Gott zu uns spricht. Kein Mensch hat von sich aus Gotteserkenntnis. Zwar gibt es wohl ein weitverbreitetes, allgemeines Gefühl „irgendwas ist da oben“, aber Jesus stellt hier klar: Es geht um eine Beziehung. Die Beziehung zwischen Vater und Sohn, die sich kennen und einander vertrauen. In diese vertrauensvolle Beziehung können Menschen eintreten, ja, sie können dort hineingezogen werden, nämlich „jedem,

dem der Sohn es offenbaren will.“ Dazu gehört auch, dass wir uns von unseren Wunschvorstellungen verabschieden. Von Gottesbildern, die wir uns so gerne zurechtlegen, die uns und zu unserem Lebensstil und unseren Lebenseinstellungen passen. Das klingt zunächst wie eine Beschränkung, wie ein Ausschluss: Ist das nicht sehr exklusiv? Was ist mit denen, denen es der Sohn nicht offenbaren will? Aber es folgt sofort die Einladung: „Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken“.

„Erquicken“ ist ein altes und aus der Mode gekommenes Wort. Und doch, denke ich, wissen wir genau, was Jesus damit meint. Vom Wortklang her denkt man an etwas Frisches, Belebendes, wie die erfrischende Dusche nach schweißtreibender Arbeit oder das kühle Getränk nach einer anstrengenden Wanderung. Es klingt einladend und verheißungsvoll.

Allerdings wäre es falsch, darauf zu vertrauen, dass Jesus uns all unsere Lasten abnimmt, uns von Verantwortung frei und ledig macht. Die eher abweisende Ankündigung ist das sanfte Joch. Unsere Lasten können wir nicht auf andere – auch nicht auf Gott – abschieben. Das wäre zu einfach. Das entspräche auch nicht Gottes Schöpfungsplan für seine Menschen. Wir müssen zu unserer Verantwortung, den Aufgaben unseres Lebens stehen. Wenn sie auch manchmal schwer sind. Die Lasten nimmt uns Jesus nicht ab, aber er hilft, sie zu tragen. Dazu dient sein sanftes Joch, das die Last ausgewogen verteilt.

Auch heute tragen wir unsere Joche. Das Joch der Angst, der Überlastung, der Beziehungslosigkeit, der Krankheit. Jeder wird wissen, unter welchem Joch er oder sie leidet. Jesus ruft Menschen zu, dass sie bei ihm Entlastung finden werden. Sie sollen nicht in der Bedrückung verharren, sondern von ihm lernen. Ein Joch tragen will gelernt sein.

Auch hier geht es um Vertrauen. Regeln um der Liebe willen, auf die man vertrauen kann, sind leichter zu befolgen als solche, die willkürlich sind oder erscheinen. Daran scheiden sich auch derzeit die Geister: Wer Kranke und Alte im Blick hat, wer Menschen in prekären Lebenssituationen nicht übersieht, dem fallen Abstandsregeln und Schutzmaßnahmen viel leichter als Menschen, die vor allem eigene Rechte eingeschränkt und Ansprüche gefährdet sehen.

Die Entlastung und Erleichterung, die Jesus anbietet, besteht in seiner mittragenden Liebe. Wenn die Liebe eine Last mitträgt, wird die Last leichter.

Schauen also auch wir unsere Mitmenschen durch die Augen der Liebe an. Mein Gegenüber ist nicht mein Konkurrent oder Feind, sondern ein Kind Gottes wie ich.

Lernen wir von Jesus und seiner menschenfreundlichen Art. Bewerten wir das einzelne Menschenleben höher als die Leistung der Wirtschaft. Und seien wir dabei demütig. Das Wort „Demut“ kommt von „Mut zum Dienen“. Eine solche Demut braucht es gerade unter Experten, Politikerinnen und Verwaltende. Sie müssen den Mut haben, Entscheidungen zu treffen und den Mut, aufgrund neuer Erkenntnisse Anordnungen auch wieder zurückzunehmen. Möglich wird das durch Vertrauen, dass man in schweren Zeiten einander die Seelen öffnen kann und das nicht bösartig ausgenutzt wird.

Zu einer solchen Haltung des Respekts und der Liebe lädt uns Jesus ein. Wie er auch in der Vergangenheit schon unzähligen Menschen geholfen hat, sich unter ihrem Joch aufzurichten und mit aufrechtem Gang den Weg zu gehen, der vor ihnen liegt. So lädt er auch uns ein. In der Gewissheit, dass wir von Gott so angenommen und akzeptiert sind, wie wir sind. Darum kann auch ich mit Demut und Liebe den anderen annehmen. Lasst uns darum die Einladung Jesu annehmen und in das Lob Gottes einstimmen.

Und der Friede Gottes, den höher ist als all unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne, in Christus Jesus. Amen.

Fürbittengebet

Herr, der du uns immer wieder einlädst und umwirbst, der du uns nachgehst und immer wieder neue Wege öffnest, zu dir kommen wir mit unseren Anliegen und Nöten.

Wir bitten dich für deine Kirche und deine Gemeinde: Hilf uns allen, dass wir glaubwürdige und fröhliche Zeugen deiner Botschaft sind. Lass uns so leben und feiern, dass viele Menschen etwas spüren von deiner Einladung zum Leben im Glauben.

Wir bitten dich: für die Menschen, die gleichgültig leben, dass sie deine Leidenschaft spüren; für die Menschen, die freudlos sind, dass sie erfahren von der Freude bei dir; für die Menschen, die aus ihren Belastungen nicht mehr heraussehen, dass sie offene Augen und offene Herzen bekommen für die Freiheit, die du schenken willst.

Bleibe bei uns, Herr, in allem, was wir tun und reden mit deinem Heiligen Geist – heute und in Ewigkeit. Amen.

Segen

So segne, leite und begleite uns der liebende und gütige Gott, der Vater, der Sohn und der Heilige Geist. Amen.

(Pfarrerin Judith Lena Böttcher)